

**Reihe "Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen"**

Herausgegeben von der

**Abteilung "Schule und gesellschaftliches Lernen"**

des Interuniversitären Instituts für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung

Monika Eder

**Jedem Menschen recht getan,  
ist eine Kunst, die keine/r kann  
oder  
Mein Sprung in die Verweigerung**

PFL-Deutsch, Nr. 1

IFF, Klagenfurt 1994

Redaktion:  
Gabriele Fenkart

Die Hochschullehrgänge "Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen" (PFL) sind interdisziplinäre Lehrerfortbildungsprogramme der Abteilung "Schule und gesellschaftliches Lernen" des IFF. Die Durchführung der Lehrgänge erfolgt mit Unterstützung von BMUKA und BMWFK.

# **Jedem Menschen recht getan, ist eine Kunst, die keine/r kann**

oder

## **Mein Sprung in die Verweigerung**

Eine Fallgeschichte zum Thema: **Mein Selbstverständnis als Deutschlehrerin**

### *Inhaltsverzeichnis:*

Wie alles begonnen hat ...	2
Liebe Frau Lehrerin!	2
Wer bin ich, was will ich?	3
Ich pubertiere, du pubertierst ... ... und wer spielt hier wen aus?	4
Wieviel Grammatik braucht der Mensch ... ... und wer ist hier wem Hilfswissenschaft?	5
Die Latte liegt zu hoch	6
"... also einen pädagogischen Ehrgeiz habe ich nicht gehabt ..."	7
... und die Kunst, die ich kann?	8
Mein Sprung in die Verweigerung	9

Anhang

## Wie alles begonnen hat ...

... nämlich eigentlich in der vierten Klasse Volksschule, in der ich einen absoluten "Drachen" als Lehrerin hatte, vor dem ich mich täglich fürchtete und daher beschloß, selber einmal Lehrerin zu werden, damit Kinder bei mir keine Angst haben müssen und einfach, um alles besser zu machen ...

Den langen, mühsamen und kampfesreichen Weg zu dem hohen Ziel, Lehrerin zu werden, nachzuvollziehen, erspare ich mir. Ich bin es jedenfalls geworden, und nach Jahren deutlicher Identifikation mit den SchülerInnen war mir diese Rolle irgendwann und irgendwie vertraut.

Von Anfang an tauchte die Frage nach meinem Selbstverständnis als Lehrerin am dunklen Horizont meines Alltags immer wieder auf. Von meiner Odyssee zum Selbstverständnis - speziell als Lehrerin des Faches Deutsch, erzählt folgende Fallgeschichte.

## Liebe Frau Lehrerin!

Als Sie uns erzählten, daß der Lehrberuf seit Ihrer frühen Jugend Ihr Traumberuf sei, waren wir etwas erstaunt in Anbetracht der Tatsache, daß Sie uns als lauten und desinteressierten Haufen erleben mußten. Hat Ihnen unsere Klasse Ihre hohen Ideale und den Spaß an der Jugendarbeit nicht endgültig vermiesen? Ihr Problem war meiner Meinung nach, daß Sie uns keine Grenzen gesetzt haben und immer allen alles recht machen wollten: uns und unseren Eltern, Ihren KollegInnen und dem Herrn Direktor! Sind Sie dabei nicht auf der Strecke geblieben?

Was reizt Sie an Ihrem Beruf? Die Magengeschwüre müssen Ihnen doch bald beim Hals herauswachsen! Ich kann mir schwer vorstellen, was an so einem LehrerInnendasein attraktiv sein soll. Der ewige Streß, dauernd will jemand etwas von Ihnen, immer brauchen Sie neue Ideen um zu motivieren, ständig sollten Sie am aktuellen Stand sein, Streitereien zwischen SchülerInnen schlichten oder auch zwischen Eltern und SchülerInnen, gerechte Noten verteilen usw. Dieses "Nie-fertig-sein" kann doch keinen Spaß machen! Nicht einmal die langen Ferien als Ausgleich könnten mich zu diesem Beruf verführen. Wenn man dann auch noch das relativ geringe gesellschaftliche Prestige bedenkt ...

Ich habe einen Verdacht! Sie sind aus Machtgier Lehrerin geworden! Sie wollten endlich einmal auf der anderen Seite stehen. Sie wollten endlich gehört werden, etwas zu sagen haben, wichtig sein. Jetzt stehen Sie vorne, jetzt haben Sie Raum für Ihre Selbstdarstellung, jetzt haben Sie ein Publikum! Ein undankbares allerdings - jedenfalls oft genug. Wollen Sie sich nicht einmal überlegen, was Sie mit Ihrem Lehrerdasein bezwecken wollen, wenn es nicht um das reine "Brötchen-Verdienen" geht? Welche Ziele verfolgen Sie mit Ihrem Unterricht?

Herzlichst Ihre Sabina

So oder so ähnlich könnte der Brief einer Schülerin an mich lauten, wenn sie versuchen würde, über das Lehrerinnendasein nachzudenken. Ich nehme an, sie tut es nicht wirklich oder zumindest nicht in dieser Art.

## **Wer bin ich, was will ich?**

Seit Jahren verfolgt mich diese Frage, bevorzugte Zeiten dafür sind Schulschluß und Schulbeginn. Ich habe sie mir anlässlich meiner Unterrichtstätigkeit in meinem Zweitfach (Katholische Religion), das sieben lange Jahre mein Erst- und Einzigfach war, immer wieder gestellt, und sie wurde auch immer wieder an mich herangetragen von SchülerInnen, KollegInnen und FreundInnen.

Aber Religion zu unterrichten ist eben schwierig in unserer Zeit, in der auf den ersten Schritt der Kirche (für den ich das 2. Vatikanische Konzil hielt) aus ihrer Festung heraus in das Leben unseres Jahrhunderts nicht der von mir erwartete zweite Schritt, sondern ein Rückschritt folgte, den ich nicht mitvollziehen kann. Ich bin konfrontiert mit einer Kirche, in der die konservativen und fundamentalistischen oder auch reaktionären Kreise wieder salonfähig werden, während das Interesse der Jugend, die Grundlage meines Unterrichts also, immer weniger wird, mit Sekten und esoterischen Gruppen, die sich großen Zuspruchs erfreuen; mit Ansprüchen und Erwartungen von Eltern, die von reiner Lebenskunde bis Katechismus, oder auch einfach nur bis zur Bestätigung der bürgerlichen Moral im Religionsunterricht reichen, und muß - wie es aussieht - zur Kenntnis nehmen, daß niemand etwas von dem hören möchte, was für mich Christentum ist. Wer könnte da von sich behaupten, er sei nach sieben Jahren nicht von Selbstzweifeln förmlich zernagt!

Plötzlich kam es zum - vermeintlichen - Höhepunkt meiner beruflichen Karriere: ich bekam eine Deutschklasse! Endlich keine Rechtfertigung mehr, dachte ich wenigstens, kein "Wozubrauchen-wir-das?". Jedem und jeder würde klar sein, daß Rechtschreibung und Grammatik als Handwerkszeug nötig sind, daß die Liebe zur Literatur, der Spaß am Schreiben und Reden die Lebensfreude erhöht. Also: kein Hinterfragen mehr, keine Rechtfertigungen, keine Erklärungen oder gar Entschuldigungen!!

Wie der geschätzte Leser, die geschätzte Leserin sicher längst ahnt, handelte es sich beim eben Angeführten um eine Illusion meinerseits, die mir allerdings am Beginn meines Unterrichtens der deutschen Sprache nur andeutungsweise und sehr langsam bewußt wurde. Ich tobte mich aus im Erfinden von Spielen, Diktaten, Aufsatzthemen und Rollenspielen und genoß die täglichen Deutschstunden in "meiner" Klasse. Die Zehnjährigen nahmen auch tatsächlich alles an, und wir hatten viel Spaß - im ersten Jahr zumindest, im zweiten auch noch, bis die heile Welt langsam zerbröckelte ...

## **Ich pubertiere, du pubertierst ... ... und wer spielt hier wen aus?**

In der dritten Klasse kamen zwei "Katastrophen" für meinen Deutschunterricht gleichzeitig: Die Pubertät und das Latein!

Erstere bekam ich besonders hart, härter als manch andere/r Kollege/in zu spüren, weil meine Beziehung zu den einzelnen SchülerInnen besonders nahe und vertraulich war. Das bewirkte auch eine besonders intensive Reibung, lautstarke Konflikte und Disziplinschwierigkeiten. Besonders die Buben schienen hochgradigst zu pubertieren und waren hin- und hergerissen zwischen Auflehnung und Zuneigung mir gegenüber. Das ging sogar soweit, daß ein Schüler, während er mit hochrotem Kopf voll Eifer über seiner Arbeit saß, mich mit einem unbedachten, aber lautstarken "Mama" rief und um Hilfe beim Verfassen seines Textes bat - zum großen Gaudium der restlichen Klasse, wie man sich vorstellen kann! Ich kam mir absolut wie eine "Lehrerin zum Angreifen" vor, während andere Respektspersonen waren und damit unangreifbar und nicht wirklich hinterfragbar. Und war es denn wirklich gefragt, zusätzlich zum allumfassenden und qualifizierten Deutschunterricht noch "Übertragungs"-Figur oder Mutterersatz zu sein? Manchmal hatte ich den Eindruck, ich hätte diese Klasse bereits adoptiert!

Der Lateinunterricht war schon gefürchtet, bevor er begonnen hatte, und einige Eltern waren auch schon vorher zu mir gekommen und hatten mich um einen soliden Grammatikunterricht als Vorbereitung für Latein gebeten. Einen solchen habe ich auch zu halten gemeint. Aber das war möglicherweise ein Irrtum!

Die erste Lateinschularbeit war schlecht ausgefallen, die zweite noch schlechter. Der Klassenvorstand, eine wahre Klassenmutter, war sehr besorgt und blieb, wie ich meinte, im Gespräch mit mir. Sie war es auch, die mir von einer Aussprache mit der Lateinlehrerin erzählte, die auf ihre Frage, woran denn der Mißerfolg in Latein liegen könne, geantwortet haben soll: "Mich wundert das gar nicht, die Klasse hat ja keinerlei Grammatikkenntnisse." Der Klassenvorstand bat mich vorsichtig, doch etwas mehr "dahinter" zu sein. Ich war zuerst einmal sehr erschrocken. Hatte ich mich doch immer an den Lehrplan gehalten, den gesamten im (obwohl von mir nicht sonderlich geliebten) lehrplantreuen Killinger enthaltenen Stoff gemacht - was mochte es da noch geben, was mir entgangen war?

### ***Exkurs: Latein oder nicht Latein - das ist hier die Frage!***

Unglücklicherweise fiel in diese für mich aufregende Zeit eine gewaltige Schulkrise. Unser Gymnasium war aus unbekanntem Gründen gerade nicht "modern" in der Stadt, nicht beliebt, nicht "in" und litt daher an chronischem Schülermangel bei den Anmeldungen für die ersten Klassen. Wo wir - vor allem auch für die Vollbeschäftigung der LehrerInnen - drei oder vier Klassen gebraucht hätten, füllten sich mit Mühe zwei oder drei. Die Schule mußte attraktiver werden.

Zum Glück fanden sich ein paar KollegInnen, die innovativ und in der hohen Kunst des Managements bewandert waren, so daß - nach einem "Krisensitzungsdirektorstag" - eine Lösung für das Problem gefunden werden konnte: Wir suchten um einen Schulversuch an, in dem in der dritten Klasse statt Latein Französisch unterrichtet werden sollte und in der fünften Latein, Italienisch oder Spanisch zur Wahl stehen.

Die tatsächlich erfolgte Genehmigung dieses Schulversuches durch den Landesschulrat bzw. das Unterrichtsministerium für eine Klasse war von einem Aufschrei diverser LateinlehrerInnen begleitet. Für manche war es die Angst um die Vollbeschäftigung, für andere jene um den Untergang des Abendlandes.

Da hieß es natürlich auch für mich, mir eine Meinung zu bilden und Stellung zu nehmen. Nun komme ich selber aber von einer berufsbildenden Schule, wo ich mich mit Wirtschaftsrechnen, Buchhaltung und Haushaltspflege (gewissermaßen "verlorener" Zeit, wie ich heute zu behaupten wage) abgeplagt und schon damals zu einem hohen Ideal der humanistischen Bildung aufgesehen habe.

Auch während meines Studiums, für das ich an der Universität Schnellsiedekurse in lateinischer und griechischer Sprache zu belegen und zu absolvieren hatte, meinte ich häufig, den Hintergrund der griechischen und römischen Philosophie, die Wurzeln unseres Abendlandes, zu vermissen. Ein Gymnasium hätte das wohl gebracht - möglicherweise!

Geblichen ist jedenfalls das Minderwertigkeitsgefühl jener Menschen, die im Falle einer lässig hingeworfenen (und womöglich auch noch wirklich witzigen) lateinischen Bemerkung nicht herzhafte mitlachen können, sondern nur zögernd, weil sie sie nicht verstehen. So gesehen hielt ich den Erwerb von Lateinkenntnissen im Gymnasium für äußerst sinnvoll und sprach mich auch dafür aus. Allerdings konnte ich auch nicht verheimlichen, daß ich mit zunehmender Berufspraxis diesen von mir in meiner Schulzeit so vermißten philosophischen Hintergrund in den Oberstufenklassen unseres Gymnasiums sehr häufig auch nicht vorgefunden habe, gleichwohl ich ihn doch für den Religionsunterricht gut hätte brauchen können.

Dennoch: Latein ist wichtig, ob man es vier oder sechs Jahre lernen sollte, darüber maßte ich mir kein Urteil an.

## **Wieviel Grammatik braucht der Mensch ... ... und wer ist hier wem Hilfswissenschaft?**

So kam denn meine Deutschklasse in den vierten Jahrgang. An die Pubertät hatte ich mich gewöhnt, und Latein war immer noch ein Problem. Wieder kamen Eltern, die mich um mehr Grammatikunterricht baten, aber auch andere, die meinten, ich übertreibe mit den verlangten Grammatikkenntnissen gewaltig, wodurch ich alles in allem immer verunsicherter geworden war.

Dieser Zustand gipfelte schließlich in einem Ereignis, das mich sehr ärgerte:

Die vierten Klassen schrumpfen üblicherweise von vier auf drei, manchmal auch auf zwei fünfte Klassen, weil viele SchülerInnen die AHS verlassen, um eine BHS zu besuchen oder in ein Oberstufenrealgymnasium zu gehen. Letzteres ist seltener mit einem Spezialisierungswunsch auf eine bestimmte Sparte (Sport, Kunst, Naturwissenschaft ...) begründet, als mit der Tatsache, daß dort nur vier Jahre Latein unterrichtet werden, unserer SchülerInnen also noch einmal mit Latein von vorne beginnen können. Auch "meine" vierte Klasse schien auf etwa die Hälfte zu schrumpfen. Der neue Direktor unserer Schule interessierte sich naturgemäß für diese Fakten und nützte eine Supplierstunde in dieser Klasse offensichtlich zu einer Befragung.

Ich erfuhr davon in folgender Weise:

Einer meiner Lieblingsschüler (das sind jene Schüler, die man besonders gern mag, obwohl man natürlich alle gleich gern mag) fragte mich nach einer Deutschstunde: "*Sagen Sie, hat der neue Direktor etwas gegen Sie? Möchte er Sie vielleicht loshaben? Ich würde an Ihrer Stelle vorsichtig sein!*" Auf meine doch etwas verwunderte Frage, wie er denn darauf käme (wo ich mich doch mit dem Direktor recht gut zu verstehen meinte), sagte er: "*Heute hat er uns gefragt, ob wir vielleicht in Deutsch zu wenig Grammatik lernten, weil wir in Latein so große Schwierigkeiten haben.*"

Während des Verlassens der Klasse spielte sich in meinem Kopf einiges ab:

- Wie kommt der Direktor dazu, sich hinterrücks über meinen Deutschunterricht zu erkundigen? Warum stellt er diese Fragen nicht mir?
- Wer steckt hinter der Theorie, Kinder sind schwach in Latein, wenn sie nicht genug deutsche Grammatik können?
- Was haben die Kinder dem Direktor geantwortet?
- Habe ich den Kindern vielleicht wirklich durch Unterlassung geschadet?
- Wie kläre ich dieses Problem für mich?

Mit dem Herrn Direktor und der Kollegin, die Latein unterrichtete, konnte ich die Sache bereinigen, aber eine Frage blieb offen, nämlich die Frage an mich selbst: Was will ich denn eigentlich mit meinem Grammatikunterricht? Was will ich mit meinem Deutschunterricht? Welches Selbstverständnis habe ich als Deutschlehrerin, als Lehrerin überhaupt? Warum bin ich das geworden? Will ich eigentlich - nach elf Dienstjahren - noch Lehrerin sein?

## **Die Latte liegt zu hoch**

Als Religionslehrerin war ich im Laufe der Jahre zu einem Selbstverständnis gekommen. Oftmals mit meinen hohen Ansprüchen bezüglich einer soliden Theologie bei den SchülerInnen nicht angekommen, hatte ich mir irgendwann Klarheit über meine Intentionen verschafft. Die Frage nach meinem Selbstverständnis als Religionslehrerin taucht also nicht mehr global, sondern höchstens in bestimmten Teilbereichen auf - zur Zeit jedenfalls.

Anders im Deutschunterricht! Dort, wo ich einen Rechtfertigungsdruck für absolut unnötig hielt, holte mich die alte Unsicherheit, das alte "Was-will-ich?", "Was-darf-ich?", "Wer-will-ich-sein?" ein.

Was ich mit meinem Deutschunterricht will, das weiß ich ja. In dem in der ersten PFL-Woche gemeinsam erstellten Cluster (siehe Anhang) kann man es nachlesen, dazu stehe ich ja nach wie vor. In der Praxis allerdings hätte ich in den vier Jahren der Unterstufe meinen SchülerInnen in Deutsch gerne perfekte Rechtschreibung, ausgezeichnete Grammatikkenntnisse (auch als solide Vorbereitung für jeglichen Fremdsprachenunterricht), Anwendung verschiedener literarischer Gattungen und auch Erkennen dieser, einen großen Wortschatz, Ausdrucksvermögen in allen Lebenslagen, usw. beigebracht, sowie Liebe zur Literatur, Lust am Schreiben, Kreativität und Phantasie geweckt und gefördert. Der Unterricht sollte natürlich jede Stunde fünfzig Minuten lang Spaß machen und SchülerInnen und Eltern ergötzen. - Da war die Latte wohl etwas zu hoch gelegt!

### **"... also einen pädagogischen Ehrgeiz habe ich nicht gehabt ..."**

In der Reflexionsphase bezüglich meines Selbstverständnisses als Deutschlehrerin, die von jenem unleidlichen "Grammatik"-Vorfall ausgelöst worden war, wandte ich mich hilfesuchend an KollegInnen. Der Rat der Erfahrenen, die jene vom Suchen und Zweifeln schlaflosen Nächte bereits hinter sich hätten, sich sozusagen schon im Zustand der "sælde" befänden, war jetzt gefragt.

Zuerst wandte ich mich in meiner Not an jene drei KollegInnen, die die ideale Fächerkombination Latein/Deutsch unterrichteten. Zwei von ihnen gewährten mir ein Interview zu folgenden Fragen:

*Warum bist Du Lehrer/in geworden? Welches Selbstverständnis hast Du als solche/r? Was willst Du mit Deinem Beruf? Welche Lehrziele verfolgst Du in Deutsch, bzw. Latein?*

Für beide Befragten (ein Kollege und eine Kollegin) war das Interesse an den Fächern, vor allem an Latein, die ausschlaggebende Motivation, diesen Beruf zu ergreifen. Die Kollegin wählte den Beruf auch, weil sie Familie haben wollte und meinte, beides als Lehrerin besser verbinden zu können. *"Also einen pädagogischen Ehrgeiz habe ich nicht gehabt"*, gestand sie. Auch heute noch sei ihr die Aufgabe, Wissen zu vermitteln vorrangig: *"Ich will die jungen Leute zu einer gewissen Leistung heranzuführen. Wenn sie irgendwelche Probleme haben, würde ich allerdings nicht meinen, ich wäre nicht dafür zuständig. Aber primär will ich sie zu einer gewissen leistungsorientierten Einstellung bringen."* Zum Deutschunterricht befragt, meinte sie: *"Bei Deutsch, da frage ich mich selber ehrlich gesagt oft, warum ich überhaupt Deutsch studiert habe, und welche Ziele ich da habe. Ich habe dieses Fach auch sehr wenig unterrichtet und mich nie darum gerissen."*

Mit dem Lateinunterricht wollte sie, daß *"die Kinder einen lateinischen Text selbständig übersetzen können. Dazu ist es notwendig, die Grundstrukturen und Fertigkeiten in Grammatik zu erlernen."* Auch die antike Geisteswelt, der Imperialismus und ein Querschnitt durch die römische Geschichte waren ihr ein Anliegen.

Der befragte Kollege wollte Lehrer werden, weil er selbst gute Lehrer hatte und natürlich aus Interesse an den Fächern. Sein Selbstverständnis als Lehrer sah er darin, die SchülerInnen für die Fächer zu begeistern, ihnen Lebensbegleitung anzubieten und Grundlagen zum selbständigen Weiterforschen zu geben. In Deutsch war ihm ein sensibles Verhältnis zur Muttersprache wichtig, die Breite der Artikulations- und Denkmöglichkeiten zu zeigen und die Anwendung dieser Erkenntnisse zu ermöglichen. Seine Liebe aber dürfte jetzt mehr bei Latein liegen, denn: *"Ich nehme mich seit einiger Zeit des Lateins mehr an, weil es in Schußlinie geraten ist, und weil es überschaubarer vermittelbar und nicht so umfassend und fast nicht realisierbar ist wie der Deutschunterricht."*

Nach diesen (und noch anderen) Interviews schwankte ich zwischen Neid und Verachtung meinen KollegInnen gegenüber. Neid, weil sie meiner Meinung nach im Konferenzzimmer den guten Ruf ernstzunehmender und kompetenter Lehrerpersönlichkeiten (sozusagen "natürlicher Autoritäten") hatten und selten oder nie unter Disziplinschwierigkeiten mit den Klassen litten. Außerdem hatten sie ziemlich klare Ziele und mußten sich nicht mit Fragen nach ihrem Selbstverständnis oder gar ihrer Daseinsberechtigung als LehrerInnen quälen. Verachtung, weil sie mir von einem Erziehungssystem auszugehen schienen, das mir aus meiner eigenen Schulzeit bekannt war und mich schon damals durch seine Enge bedroht hatte. Hier waren die obersten Ziele: Leistung, Reproduzieren von Auswendiggelerntem, Gehorsam, Disziplin. Formale Fähigkeiten standen über den kreativen, und selbständiges Denken verunsicherte die Lehrpersonen. Ohne es den interviewten KollegInnen unterstellen zu wollen, erinnerte mich so manche Aussage an dieses Wertsystem.

Ich befragte noch andere Kolleginnen, die mir meine Vorstellung von einem sinnvollen Deutschunterricht zumindest teilweise bestätigten, was mich auch wieder beruhigte.

### **... und die Kunst, die ich kann?**

Bei allem Selbstzweifel, bei aller Hin- und Hergerissenheit zwischen den verschiedenen Ansprüchen all jener, mit denen ich es im beruflichen Alltag zu tun habe, bei allem Erwartungsdruck und allen Komplexen stellt sich im Laufe der Auseinandersetzung mit meinem Selbstverständnis als Deutschlehrerin auch einmal die Frage, die man sich nach gut katholischer Tradition eigentlich nicht stellen dürfte oder sollte: die Frage nach meinen Fähigkeiten! Was kann ich eigentlich, was mache ich gut oder doch ganz gut, was kann ich meinen SchülerInnen anbieten?

Mit den Tugenden der Bescheidenheit und anspruchslosigkeit in meiner Erziehung im Übermaß ausgestattet, fällt es mir ziemlich schwer, mich mit meinen Fähigkeiten oder Begabungen (habe ich überhaupt welche?) zu beschäftigen oder gar darüber zu schreiben. Ich versuche es trotzdem (und riskiere damit die Todsünde des Hochmuts und das heimliche Gefühl eines beginnenden Größenwahns), weil es mir für das Entwickeln eines authentischen Selbstverständnisses wichtig erscheint.

Da kann ich doch guten Gewissens anführen, daß ich meine SchülerInnen mag, daß ich allen grundsätzlich sehr wohlwollend gegenüber stehe, daß mir ihre Probleme nicht gleichgültig sind, und daß ich sie ernst nehme. Wer meint, das sei eine Selbstverständlichkeit, die man von jeder Lehrerin und jedem Lehrer annehmen kann, irrt, wie ich in vielen Gesprächen mit KollegInnen erfahren mußte.

Was das Sozialverhalten angeht, meine ich, daß meine SchülerInnen am Vorbild meines Umgangs mit Menschen lernen können. Daß ich für sie Vertrauensperson bin, merke ich an den vielen großen und kleinen Geheimnissen, die sie mir anvertrauen, wie auch an den Bitten um Ratschläge, mit denen sie sich an mich wenden. Was den Unterricht betrifft, schätzt mein Publikum, soviel ich weiß, die Lebendigkeit, die es doch häufig erlebt, meine - oft angeblich wilde - Mimik und Gestik und meinen Humor (der auch oft sehr nötig ist, um Klassenbucheintragungen oder ärgere Disziplinierungsmaßnahmen zu vermeiden!). Auch meine Erzählfreude scheint mir eine Begabung zu sein, da mich KollegInnen manchmal bewundern (und vielleicht auch beneiden?) ob der Tatsache, daß 1.-8.Klassen oftmals fünfzig Minuten lang fast regungslos und (jetzt übertreibe ich!) mit angehaltenem Atem an meinen Lippen hängen und anschließend auf die Pause verzichten, wenn ich weiter erzähle (ich verzichte natürlich nicht auf die Pause!).

Meine selbstgedichteten Diktate vom Elefanten Patschfuß in der ersten Klasse und vom Lehrer Lemmi in der zweiten und dritten Klasse, die immer einen genial sinnlosen, aber zusammenhängenden Text aufweisen, kommen bei den SchülerInnen gut an und verleiten sie, ebenfalls sinnlose Beispielsätze zu erfinden. Das ist in jedem Fall lustig, wenn ich auch nicht ganz sicher bin, ob es "pädagogisch wertvoll" ist. Jedenfalls schadet es nicht, denn Rechtschreibung und Grammatik üben sie auch daran.

Schließlich halte ich es auch für eine Fähigkeit meinerseits, wenn ich den SchülerInnen viel Freiraum lasse, z. B. auch dazu, ein Theaterstück aufzuführen, das zwei Elfjährige in ihrer Freizeit selbst geschrieben haben; auch dann, wenn es mir in Anbetracht der Banalität des Inhalts fast den Magen umdreht. Meine absolute Fortbildungsbereitschaft hat bisher nicht jede Direktorin und jeder Direktor geschätzt, aber ich reihe sie unter meine Vorzüge ein. Sie ist auch verbunden mit einer Offenheit für alles Neue. Auch mit der Einstellung, die Schule zwar als wichtigen, aber nicht einzigen Bestandteil meines Lebens und nicht dessen absoluten Mittelpunkt zu sehen, glaube ich ein gesundes Verhältnis zu meinem Beruf und Arbeitsplatz zu haben.

## **Mein Sprung in die Verweigerung**

In einer etwas meditativen Schulschlußstimmung (Motto: Was vom Schuljahr geblieben ist ...) blicke ich auf das turbulente Jahr zurück und versuche, auch bezüglich meiner Beobachtungen für und meiner Arbeit an der Fallgeschichte Bilanz zu ziehen. Was ich theoretisch natürlich schon immer wußte, nämlich, daß man es nie allen recht machen kann, ist mir bei der Reflexionsarbeit an meinem Deutschunterricht glasklar und sehr praktisch zu Bewußtsein

gekommen. Daher entschieße ich mich, mit meinem Deutschunterricht das zu wollen, was ICH will.

Ich verweigere hiermit, meine Grammatikstunden zur Hilfswissenschaft für den Lateinunterricht zu degradieren. Ich meine ganz im Gegenteil, daß sich die LateinlehrerInnen ebenfalls Gedanken über ihr Selbstverständnis machen sollten, und daß für den Lateinunterricht ein bedeutender Legitimationsgrund in der Vermittlung der grammatikalischen Sprachanalyse liegt. Es ist mir allerdings ein Anliegen, die Unterstufengrammatik für mich besser in den Griff zu bekommen, sie zu strukturieren, um sie gezielter unterrichten zu können.

Ich verweigere außerdem, mich nach verschiedensten, zum Teil konträren Elternerwartungen zu richten, ohne mich deshalb allen Anregungen oder jeder Kritik zu verschließen. Schließlich weigere ich mich, mich von diversen KollegInnen, die den Ruf eines guten Deutschlehrers bzw. einer guten Deutschlehrerin haben, weil ihre höchsten Werte Disziplin, Leistung und Gehorsam sind, verunsichern zu lassen. Auch von grammatikgierigen LateinlehrerInnen lasse ich mir kein schlechtes Gewissen mehr machen.

Auf diese Art hoffe ich, daß meine SchülerInnen und ich immer wieder Spaß am gemeinsamen Deutschunterricht haben.

Mag. Monika Eder  
BG Nonntal  
Josef-Preis-Allee 3  
5020 Salzburg

# **Anhang**